



Sonabend, den 22. Juli 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Hoher Frühling.

Es wogt das Korn in grünen Wellen
Und die Kastanienbäume blühen;
Die Busen junger Rosen schwellen
Und Purpur bricht aus Knospengrün.

Vom Apfelbaume träufelt nieder
Der letzte Blutgesäumte Schnee,
Doch tausend Blumen schießt er wieder
Mit goldnen Augen in die Höh'.

Der Fliederbaum steht überhangen
In reicher violetter Pracht,
Kaum kann ein grünes Blatt gelangen
Zum Himmel durch die Blüthennacht.

Es will sich Alles jetzt entzünden,
Es bricht hervor aus Grab und Gruft,
Ich weiß mich kaum zurecht zu finden
Vor lauter Blumen, Klang und Duft.

So steht in königlicher Schöne
Der Frühling da, ein junger Held,
Und jubelnd künden seine Töne,
Daß er die Braut im Arme hält.

Und ich mit Viedervollem Herzen,
Denkt, liege hier in's Gras gestreckt,
Umleuchtet rings von Hochzeitkerzen,
Und halb von Blumen zugedeckt;

Und schau mit seligem Gesichte,
In süßer, ungestörter Ruh,
Dem hohen göttlichen Gedichte,
Der Frühlinghochzeitfeier zu.

Ferdinand Stolle.

Ueber den Gebrauch des Trinkens zur
Gesundheit bei Alten und Neuern

(Fortsetzung.)

Obgleich die Urkunden der Hebräer das Gesundheit=Trinken nicht erwähnen, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß es schon in den ältesten Zeiten gebräuchlich war. In der That, wenn uns der greise Homer, die jugendliche Hebe, den Unsterblichen göttlichen Nektar kredenzend zeigt und beschreibt, wie die Götter die Schalen wechseln und sich gegenseitig zum Trinken auffordern, läßt der Dichter die Götter des Olympos nur das nachahmen, was er zu seiner Zeit bei den Gelagen der Griechen zu sehen gewohnt war.

Ferner sehen wir in der Iliade, den Ulysses und Ajax zum Achilles gesendet, beim festlichen Mahle sitzen, bei dessen Ende sich Ulysses erhebt, seinem Wirth die Schale reicht, und „Heil dem Achilles!“ ruft; als darauf Beide in das Zelt des Agamemnon treten, beeilt sich jeder ihnen die Schale zu reichen.

Eben so in der Odyssee, wo sich Ulysses vom Abschiedsmahle erhebt, indem er scheidend der Aretea, der

Gattin des Alcinous, die Schale mit den Worten reicht: ich grüße dich, sei glücklich!

Diese, wie mehrere andere Stellen aus den Gedichten Homer's beweisen genügend, daß es zu seiner Zeit allgemeine Sitte war, sich am Ende des Mahles stehend, mit der Schale in der Hand zu begrüßen.

Ferner beweisen die Schriften des Diogenes, Athanasius und Lucianus, daß in Griechenland, vorzüglich aber in Attica, welches sich sowohl durch Bildung als durch Sinn für Künste und Wissenschaften auszeichnete, die Sitte herrschte, unter den fröhlichen Genossen die Schale herumgehen zu lassen, und auf gegenseitige Gesundheit zu trinken.

In späteren Zeiten ward die Sache methodischer betrieben. Zu Anfang des Mahles ward durch das Loos ein König des Festes erwählt, welcher die Zeit zum Ausbringen der Gesundheit bestimmte, worauf er seine Schale füllte, damit seine Lippen nezte, und sie dann zur Nachahmung seines Beispiels von Hand zu Hand gehen ließ: eine Handlung welche als ein Symbol der Freundschaft der Gäste betrachtet wurde. Inzwischen pflegten sich die Gäste besondere Gesundheit zuzutrinken, welche mit gewissenhafter Pünktlichkeit erwidert wurden; derjenige aber, dem keiner der Anwesenden eine Gesundheit zugetrunken hatte, verließ tief gekränkt das Mahl, denn dieß Vergessen wurde als Verachtung und Ausstoßung aus der Reihe der Freunde betrachtet.

Am Ende des Mahles ward zu den feierlichen Gesundheit geschritten, man trank in langen Zügen und war gezwungen sich den strengen Befehlen der Tafelrunde zu unterwerfen; wer sich zu trinken weigerte, mußte dieselbe verlassen, doch begnügte man sich zuweilen damit, den verschmähten Wein auf die Häupter der Uebertreter des Befehles zu gießen.

Der König des Festes brachte die Gesundheit aus, welche ihm sogleich zurückgebracht wurden, Gesang und Saitenspiel mischte sich mit den lauten Wünschen, welche die Gesundheit begleiteten, den Beschluß machten zahlreiche Libationen zur Ehre der Götter und der Helden von denen man abstammte oder abzustammen glaubte.

Die Römer legten nicht minder als die Griechen großen Werth auf die Ausübung dieses Gebrauches, welcher sich jedoch vor ihren asiatischen Eroberungen auf die einfache Form ihres: Propino, beschränkte, indem sie dabei die geheiligten Worte aussprachen: „ich wünsche daß ihr und wir, du und ich sich wohl befinden mögen!“ Als sich aber in Folge ihrer Eroberungen sowohl in Rom als in den Provinzen der asiatische Luxus auszubreiten begann, gestaltete sich auch das Gesundheit-Trinken in

glänzendere Formen, vorzüglich wurde am Ende der Republik und beim Beginnen des Kaiserthums, großer Werth auf diese Art von Ergötlichkeit gelegt.

Wenn beim Schlusse des Festes, die Gelfust befriediget war, wurden an die Stelle der Gerichte, die Schalen behufs der Gesundheit und Libationen gesetzt. Die Gesundheit wurden den Gästen, die Libationen aber den Göttern dargebracht, doch waren diese letzteren früheren Ursprungs. Obgleich in der Dunkelheit des Heidenthums lebend, waren dennoch die Alten sehr gottesfürchtig, sie begannen und endigten ihre Gelage stets mit Anrufung der Götter⁵⁾. Gewöhnlich wurden die Bilder Jupiters oder der Haus- und Schutz-Götter neben die Tafel gestellt, man rief sie an, spendete ihnen reichliche Libationen, und trank sie begrüßend.

Der Ausdruck: Gesundheit-Trinken war zwar den Römern fremd, sie gebrauchten dafür: Schalen-Trinken, wie die Engländer: Toast-Trinken; bei kleineren Gastmahlen aber pflegten sie nur die Schale mit dem einfachen Worte: propino, zu überreichen. Auch bedienten sie sich dafür häufig des Ausdruckes: Schalen übersenden, indem einer der Gäste zur Begrüßung seines Tischgenossen, Wein in eine Schale goß, und ihm diese, nachdem er davon gekostet, zum Austrinken übersandte, worauf sie der Slave zurückbrachte.

Bei feierlichen Gelegenheiten waren die Schalen wie die Gäste mit Blumen bekränzt, man entblätterte zuletzt die Rosen in den Wein, und nannte dieß: Kränzetrinken⁶⁾; dieß geschah zu Ehren der Verwandten, Patrone,

5) Seit den frühesten Zeiten des Christenthums pflegten seine Bekenner, beim Beginne wie beim Schlusse des Mahles, Gott anzurufen, was sie das Benedicite und Grätias nannten. In der Verwilderung des Mittelalters kam diese fromme Sitte in Verfall. Vergeblich ermahnte deshalb das Concilium von Mainz im Jahre 847, die Mönche und Geistlichen, bis der Papst Honorius III. zuletzt ein Mittel dagegen erfand, welches dem damaligen Geschmacke der Deutschen vollkommen angemessen war: er bewilligte Jedem Ablass, welcher eine Schale trank, nachdem er zuvor: Grätias gesagt hatte. Hierdurch ward die alte Frömmigkeit sogleich wieder hergestellt, denn kein Deutscher versäumte ferner die Erfüllung seiner Pflicht. Hieraus entstand der Ausdruck: Gottes-Dank-Trunk. In Deutschland wurde dieser Ablass nach dem heiligen Bonifacius, in der Bretagne aber nach dem heiligen Wilhelm benannt.

6) Man sehe: Du lune de Cléopâtre dans ses festins avec Jules César et Marc-Antoine (France littéraire Tome I. serie 1.) Beim Ende der Abendmahlzeit reichte sie dem Antonius die Schale, in welche dieser den Kranz der Cleopatra entblätterte; im Begriff

Freunde, Geliebten und seit den Zeiten des Augustus, auch der Kaiser.

Das Kränze-Trinken war die Loosung zur allgemeinen bacchantischen Freude. Ovid erzählt uns daß oft der Name der Geliebten mit Wein auf die Tafel geschrieben wurde. Zuweilen ward das Geseß gegeben, so viele Cyathen ⁷⁾ zu trinken, als dieser oder jener Name Buch-

aber dieselbe zu leeren, ergriff die Königin seinen Arm und sagte: „Verne endlich diejenige kennen, gegen welche „Du so ungerechten Verdacht hegst; wenn ich ohne Dich „leben könnte, würde es mir wohl an Mitteln oder Gelegen- „heit fehlen, mich Deiner zu entledigen?“ Hierauf winkte sie einem Sklaven, und befahl ihm die Schale auszutrinken: der Unglückliche gehorchte, und stürzte todt zu ihren Füßen.

7) Wenn der Name kurz war, lief man nicht Gefahr sich zu berauschen, denn die Cyathe war das kleinste Maß, dessen man sich bei der Tafel bediente, es enthielt ungefähr so viel als unsere kleinsten Liqueur-Gläser. Aus der hier folgenden vergleichenden Uebersicht aller römischen Maße kann man die Größe der Cyathen ersehen:

der Cubus	enthielt	528	lit.
die Amphora	=	26,	4 -
die Urna	=	13,	2 -
der Modius	=	8,	8 -
der Semodius	=	4,	4 -
der Congius	=	3,	29 -
der Sextarius	=	0,	55 -
die Hemina	=	0,	275 -
der Quartarius	=	0,	1375 -
das Acetabulum	=	0,	0687 -
der Cyathus	=	0,	0458 -
die Ligula	=	0,	0114 -

Die Cyathe faßte demnach den $\frac{458}{100000}$ eines Litron der Litron aber 36 pariser Kubikzoll.

Die römischen Schalen waren von verschiedener Größe, doch waren sie stets auf eine verhältnißmäßige Anzahl von Cyathen eingerichtet. Hier folgt eine Uebersicht ihrer steigenden Größe:

die Uncia	enthielt	1	Cyathe.
der Sextans	=	2	Cyathen
der Quadrans	=	3	"
der Triens	=	4	"
der Quincunx	=	5	"
der Semis	=	6	"
der Septunx	=	7	"
der Bes	=	8	"
der Dodrans	=	9	"
der Dentans	=	10	"
der Deunx	=	11	"
der Sextarius	=	12	"

Es scheint demnach, daß man sich für eine gewisse Anzahl von Cyathen, der gleichhaltigen Schalen bediente.

staben enthielt, wie Martial im 72. Epigramme seines 1. Buches anführt.

Horatius beschreibt in der 4. und 13. Ode seines 4. Buches die Wünsche, welche selbst bei Privatgastereien für den Augustus ausgebracht wurden; beide angeführte Stellen sind mit dem Decrete gleichlautend, welches die Schmeichelei erließ, als der Imperator die Zügel der Regierung ergriff. Nach der Schlacht bei Actium wurden für ihn Libationen verordnet: non solum in conviviis publicis, sed privatis quoque; im Jahre 725 ward sogar decretirt: Augustum diis immortalibus ex aequo in hymnis adscriptum fore. Diese Hymnen wurden gesungen während Musik die zum Lobe der großen Männer ausgebrachten Gesundheiten begleitete, nach dem Zeugnisse des Varro (apud Nonium): in conviviis pueri modeste ut cantillarent carmina antiqua, in quibus erant laudes majorum et rosa voce et cum tibicine.

(Fortsetzung folgt.)

Athanasius erwähnt eines Mannes, welcher 10 Cyathen in eine Schale gießen ließ, indem er sprach: Mundschent gieße 10 Cyathen in eine große Schale, um solche auf das Wohl derer die ich liebe zu trinken: vier für die Tischgenossen, drei für die Liebe, eine für den Sieg des Königs Antigonus, eine für den jungen Demetrius seinen Sohn, und zuletzt die zehn zu Ehren der holden Venus.

Der Ackergaul und der Mops.

Fabel.

Wie ungeheuer geplagt bist Du!
Sprach einst ein Mops zum Ackergaule;
Dehn' ich mich noch in träger Ruh,
Hast Du schon das Gebiß im Maule,
Und pflügst mit Müh der Bauern Feld; —
So aber geht es in der Welt:
Besäße ich wie Du Talente,
Womit ich irgend nützen könnte,
Dann wär ich ein geplagtes Thier;
So aber, Freund, was fehlet mir? —
Wenn ich mich auf dem Polster dehne,
Mit halbem Blick nach Futter sehne,
So bringt man mir sogleich es dar. —
Ja, lieber Freund, Du redest wahr!
Sprach drauf der Gaul mit edler Hize —
Du bist einmal der Welt nichts nütze,
D'rum störet Niemand Deine Ruh;
Doch würdest Du Talent besitzen,
Und dabei doch der Welt nichts nützen,
Freund, dann verdienstest Strafe Du.

v. Damm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

„Kaiser Friedrich und sein Sohn“ von Raupach ist zuverlässig ein würdiges und schönes historisches Drama, durchgängig in einem vortrefflichen Styl gehalten, mit sehr ergreifenden Momenten und vieler Bühnenwirkung. Ich kann nicht finden, daß es, um ganz verstanden zu werden, eine besondere Bekanntheit mit der Geschichte vorausbedingt, es ist eben Geschichte in dramatischer Entwicklung der Ereignisse vor Augen geführt und vergegenwärtigt, es ergänzt meistens Alles, was dem nicht geschichtkundigen Zuschauer das Verständnis rauben würde; — aber der Ernst der Sache ist dem Ganzen aufgeprägt und es fordert strenge Aufmerksamkeit und eine geistige Mitthätigkeit des Zuschauers, um den Standpunkt festzuhalten, von dem aus allein das dramatische Leben des Stücks aufgefaßt und genossen werden kann. Der Umstand allein, daß im Theater nicht eben Viele sich zu dieser geringen Selbstthätigkeit bestimmen lassen wollen, und daß die Masse, in schlaffe Passivität versinkend, nur amüsiert seyn will — kann veranlassen, daß Raupach's historische Stücke, wenn auch die Neugierde mit der ersten Darstellung eine oberflächliche Bekanntheit anknüpft, doch auf die Dauer nicht auf ein zahlreiches Publikum rechnen können. Die Darstellung war im Ganzen befriedigend, in einigen Theilen sehr gut. Herr Hölken gab den Kaiser mit Würde und besonnener Ruhe, aber er bezeichnete nicht genug die Kraft des Mannes, der beharrlich, ja unerschütterlich war in seinen Plänen und Vorsätzen. Vortrefflich war Herr Dahn als König Heinrich, indem der Troß bis zur Verstocktheit eines verbrecherischen Empörers steigt. Es ist eine sehr schwere Aufgabe, diese historisch und dramatisch unangenehme Individualität irgend der Theilnahme des Zuschauers zugänglich zu machen, und Herr Dahn löste sie mit bemerkenswerther Geschicklichkeit. Mad. Dahn spielte die Margarethe von Desireich sehr schön und fand lebhaften Beifall. Duval's „Haustyrann“ ist ein in manchen Beziehungen gutes und wahres Sittengemälde. Es ist mir unbekannt, ob es früher übersetzt worden ist, hier aber hatte es Herr von Plöb für die deutsche Bühne bearbeitet, es aber nicht abgekürzt, sondern es, glaube ich, noch weiter ausgesponnen; jedenfalls war es zu lang und konnte sich nicht behaupten, obwohl die ersten Akte durch das sehr hübsche Spiel der Mad. Dahn noch einige Zufriedenheit erregten, die indessen den letzten und dem Ganzen nicht zu Theil wurde. Zuverlässig wird Herr v. Plöb, der Beweise seines so schönen Talents für das Lustspiel gegeben hat, durch eine Original-Arbeit bald die Erinnerung verwischen an das Nichtgelingen dieses Versuchs Duval's Stück auf das deutsche Repertoire zu bringen. Einen vollkommenen, ja man kann sagen glänzenden Erfolg hatte ein neues Schauspiel in Versen von Charlotte Birch-Pfeiffer „Rubens in Madrid“. Der Stoff ist ganz von der Erfindung der Verfasserin, es soll ihm, wie ich höre, auch nicht einmal eine Anekdote zu Grunde liegen, wie ein hiesiges Blatt behauptet hatte. Die Handlung ist sehr interessant, und die Entwicklung spannt die Aufmerksamkeit bis zum letzten Augenblick. Besonders anziehend ist ein Liebesverhältniß Rubens mit einer spanischen Dame, es ist so zart gehalten und die Charaktere gehen so unverlezt, ja veredelt daraus hervor, daß es die allgemeinste Theilnahme für sich gewinnen mußte. Das Stück scheint sehr gut geschrieben zu seyn, ist im Styl des höhern Conversationsstücks und hat alle

Stimmen für sich gewonnen. Der König hat die Dedication dieses jedenfalls bemerkenswerthen Schauspiels angenommen. Die Darstellung war im Ganzen gut und in den Hauptrollen vortrefflich zu nennen. Herr Dahn hat in der Art und Weise, wie er uns den Rubens vorführte, ein sehr glückliches Talent für Charakteristik bewährt, wie denn, wie früher Tasso, so auch diese Rolle uns davon überzeugt hat, daß wir von der fernern Entwicklung dieses jungen Künstlers Bedeutendes zu erwarten haben. Mad. Dahn gab die Elena mit schönem und richtigem Gefühl, schilderte den Kampf zwischen Pflicht und Liebe so zart, und den Sieg der ersten in einer schmerzlichen Resignation so ergreifend, daß ihre Darstellung die Zuschauer rühren und hinreißen mußte. Herr und Mad. Dahn wurden bei der ersten Aufführung des Stücks, wie bei der Wiederholung dreimal gerufen. Das Stück wäre wahrscheinlich noch öfter gegeben worden, wenn Herr und Mad. Dahn nicht ihre Urlaubsreise hätten antreten müssen; es ist keiner Frage unterworfen, daß es auf dem Repertoire bleibt. — Das Opernrepertoire war theils durch Krankheiten, theils weil neu engagirte Mitglieder noch nicht eingetroffen waren, daran verhindert, Neues zu geben und nur Bellini's „Unbekannte“ konnte neu einstudirt werden. Hierin sangen Ule, van Hasselt und Hr. Bayer sehr gut, besonders ausgezeichnet war aber Hr. Pellegrini, der die schönen Cantilenen seiner Partie hinreißend schön vortrug. Unterdessen traf Hr. Diez ein, an dem wir nun einen trefflichen Tenoristen besitzen, und der auch in seinen ersten Auftrittsrollen den erfreulichen Erwartungen entsprach, die sein vorjähriges Gastspiel erregte. Herr Diez hat sich bereits in der Gunst des Publikums festgesetzt und wird sich darin zu erhalten wissen. Später kam auch als neu engagirtes Mitglied Ule, Stetter von Hannover; sie trat bis jetzt nur zweimal auf, und beidemal war sie in Folge einer andauernden Kränklichkeit ihrer Mittel nicht mächtig, so daß wir noch nicht beurtheilen können, ob sie ihren Platz zu behaupten vermag. Mad. Wink vom Kärnthnerthor-Theater in Wien gastirte mit glänzendem Erfolg, den sie auch vollkommen verdiente, denn sie ist in der That ein bedeutendes Talent. Sie hat eine sehr schöne Stimme, hohe Sopranlage, sehr kräftig und biegsam, und diese angeborene Roblesse des Dracons, die zur Darstellung großartiger Charaktere in der Oper so unentbehrlich ist. Ihr Vortrag ist seelenvoll, belebt durch Feuer und kühnen Ausschwingung, und sie hat z. B. in der Norma und als Agathe im Freischützen sich entschieden den ersten Sängern gleich gestellt, die wir in diesen Partien hörten. Sie trat im Ganzen sechsmal auf und fand rauschenden Beifall. Von künftigen März an ist sie hier engagirt, und wir können unsrer Oper nur dazu Glück wünschen, denn wann sie sich noch in einigen Theilen ihrer Kunst etwas mehr vervollkommenet, so wird sie zuverlässig sowohl im Gesang als in Darstellung eine der ersten Künstlerinnen Deutschlands, ja es fehlt ihr nicht viel, um das bereits jetzt zu seyn. Wir hörten auch in mehreren Partien Mad. Pirscher vom Manheimer Hoftheater. Sie hat eine angenehme Stimme und einen schönen Ausdruck und verdiente wohl die freundliche Aufnahme, die ihr zu Theil ward. Sie sang den Fidelio sehr schön, namentlich die große Arie im ersten Akt, und wenn ihre Darstellung auch nicht ganz die tragische Höhe erreichte, die in mehreren Momenten dieser Partie erklommen werden muß, so verdiente manches Gelungene doch alle Anerkennung. Dasselbe galt auch von ihrer Donna Anna im „Don Juan“.

(Beschluß folgt.)

Hierzu Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 18.